

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 14-15: Hilfsschule am Scheideweg!?

Artikel: Das Bild des lernbehinderten Schülers in schweizerischen und deutschen Schullesebüchern und in der neueren deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur
Autor: Russon, Ellen / Mosmann, Birgit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bild des lernbehinderten Schülers in schweizerischen und deutschen Schullesebüchern und in der neueren deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur

Ellen Russon / Birgit Mosmann

Im ersten Teil erfolgt eine Auseinandersetzung mit schweizerischen und deutschen Lesebüchern (bis 1978).

Der zweite Teil gilt der Kinder- und Jugendliteratur im Hinblick auf die darin vorfindbaren Aussagen über Schüler mit Lernschwierigkeiten, welche zum Aufbau von Meinungen und Stereotypen über solche beitragen können.

Dumm
nennt man dich,
weil deine Augen
sich Zeit lassen
beim Betrachten einer irrsinnig schnellen
Welt.

Beat Weber

TEIL I: Lesebücher

Normalschule (1. – 9. Schuljahr)

| | |
|---------------------------|---------------|
| Kanton Zürich: | 20 Lesebücher |
| Normalschule Deutschland: | 3 Lesebücher |
| Sonderschule (CH, SHG): | 7 Lesebücher |
| Sonderschule (BRD): | 13 Lesebücher |

Wir haben in den 43 Lesebüchern insgesamt nur 13 (!) kleinere und grössere Texte gefunden, in denen Schüler mit Schwierigkeiten und Erwartungen von Sonderschülern erwähnt werden. Die Heterogenität der Texte bezüglich Stil, Länge, Ansehen und Handhabung des Themas machte einen direkten Vergleich unmöglich. Oft fanden wir innerhalb eines Textes nur einen einzigen Satz, der unser Thema betraf. Aus diesem Grunde machten wir eine grobe Zweiteilung: Negative oder positive Auswirkung eines Textes auf das Selbstbild des «schlechten» Schülers bzw. ein negatives oder positives Bild des «schlechten» Schülers. Sechs Texte bewerteten wir als positiv, sieben als negativ. Ganz allgemein empfanden wir als negativ, dass Themen wie Schule, Schulschwierigkeiten, Aussenseiter-Proble-

matik und besonders das Gefühlsleben des schlechten Schülers äusserst selten auftauchen.

Texte mit positiven Auswirkungen auf das Bild des «schlechten» Schülers

«*Der erste Tag*» (in: Lesebuch 1, Kt. Zürich)
Der 15jährige Hermann, vom Lehrer «faul» genannt, vom Vater als «schwieriger Bursche» dargestellt, muss die Schule verlassen. Begleitet von den Worten seines Vaters: «In der Schule hast du versagt, mach mir im Werk keine Schande», geht er in eine Lehre. Der Chef und der Meister an seinem neuen Arbeitsplatz spornen ihn durch Lob, Ermutigungen und Freundlichkeit zur Arbeit an. Herman fühlt sich wohl und ist glücklich.

Dieser Text hebt die grosse Bedeutung einer Bezugsperson für das Selbstwertgefühl eines bereits etikettierten jungen Menschen hervor.

«*Wir Besenbinder*» (Heinrich Böll in: Lesebuch 2, Kanton Zürich)

Böll schildert, wie er während seiner Schulzeit unter der Behandlung seines Mathematiklehrers litt. Dieser knuffte seinen Kopf, wenn er eine Antwort nicht wusste, was immer der Fall war. Er empfand die Schule als Qual: «Ich schleppte meine Fünf all die Jahre hinter mir her, wie ein Sträfling die schwere Kugel an seinen Füssen.»

Die Tatsache, dass der schlechte Schüler die Gelegenheit hat, seine eigenen Gefühle in diesem Text wieder zu finden, finden wir positiv.

«*Ein verträumter Schüler*» (J. Reinhart in: Lesebuch 2, Kanton Zürich)

Konrad hat Schulschwierigkeiten. Zu Hause wird er verhört und ermahnt. Seine Eltern schämen sich seiner, und sie werden von anderen bedauert. Die Geschichte endet damit, dass der Lehrer nach einer privaten Unterhal-

tung mit Konrad prophezeit: «Sag deiner Mutter, ein Regierungsrat werdest du nicht, aber dafür etwas anderes.»

«Wenzels Schultag» (H. Federer in: Lesezeichen, Kanton Zürich)

Philipp lernt das Lesen nicht. Er versucht, es sich leichter zu machen, indem er sich vorstellt, dass die Buchstaben den Tieren gleichen. Nach einem Jahr kann er ein bisschen buchstabieren, aber er verwechselt U und V, F und E etc. ... Nachhilfe hilft nicht. Philipp will verzweifeln.

«Der alte Lehrer» (Gody Suter in: Lesezeichen, Kanton Zürich)

Der dümmliche Leo kommt in der Lateinstunde nicht mit. Er hat einen Lehrer, der die Kinder körperlich bestraft und die Angewohnheit hat, sarkastische Sprüche zu machen, welche die Klasse «leicht hysterisch lachend» aufnimmt. Der Lehrer ist ein «Sadist, der Generationen von Schülern in Angst und Panik versetzte». Hier wird das Problem der Blossstellung von schlechten Schülern angesprochen.

«Warum lernt Hirbel nichts oder was lernt er doch» (Peter Härtling in: «Wir und unsere Welt», Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschüler).

Hirbel kommt von Heim zu Heim. Er «lernt nie was», er «ist einfach zu dumm». Hirbel denkt selber nicht, dass er dumm ist, sondern dass er nicht lernen kann. Freunde hat er nicht, Kinder fürchten sich vor ihm, weil er jähzornig und launig ist.

«In seinem Kopf, von dem man sagt, dass er dumm sei, steckten zu viele Gedanken, Freuden und Ängste, die es ihm nicht erlauben, das zu tun, was die Erwachsenen ordentlich lernen nennen.»

Texte mit negativen Auswirkungen auf das Bild des «schlechten» Schülers

Bei dieser Sammlung ist zu bedenken, dass die kritisierten Texte gesellschaftlich und epochal bedingt sind. Es ist wenig sinnvoll, Autoren und Verlagsinstitute anzuklagen. Zudem ist bekannt, dass diese zum Teil damit beschäftigt sind, solche Schwachstellen auszumerken.

«Das Geburtstagsgedicht» (Willy Kramp in: Lesebuch 1, Kanton Zürich)

Ein 10jähriges Mädchen hat eine «kleine Schwäche», das Auswendiglernen fällt ihr besonders schwer, schwerer als anderen Kindern. Sie ist sonst «willig» und «tüchtig». Durch harte Arbeit und viel Übung gelingt es ihr, ein Geburtstagsgedicht auswendig zu lernen. Die Eltern sind erfreut.

Hier wird die Einstellung aufgegriffen, dass man es allein durch Fleiss und Anstrengung zu etwas bringen kann.

«Der unordentliche Schüler»

(in: Lesebuch IV, SHG)

Der einzige Text (Gedicht) in diesem Band, der sich überhaupt mit dem Thema Schule befasst, stellt einen unordentlichen Schüler dar. Dieser zeigt sich als ein bedauernswertes Geschöpf.

«Wer macht mit?» (in: Deutsch in der Sonderschule und in Legasthenie-Trainingsgruppen)

Lirum, Larum Löffelstiel

wer nichts lernt, der kann nicht viel

ich bin Peter, du heisst Paul

ich bin fleissig, du bist ...

Der Vers bestärkt die Stereotypisierung von Begriffen wie fleissig-faul und schlau-dumm.

Die folgenden vier Texte stammen aus dem «Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschulen», (Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft deutscher Sonderschullehrer).

«In der Schule ist es fein» (ein 4strophiges Gedicht) Band I

Mal rechnen wir, mal lesen wir,

mal spielen wir draussen herum,

mal schreiben wir, mal rechnen wir,

wer lernt, der bleibt nicht dumm.

Die Folgerung: Wer nicht lernt, der bleibt dumm, wirkt entmutigend auf einen lernbehinderten Schüler. Sie lässt seine Situation hoffnungslos erscheinen und unterstreicht seine Aussenseiterposition.

«Die Schildbürger bauen ein Rathaus» (Band II)

Ein Satz daraus: «Auch die Dummen werden gerne berühmt. Das war im Mittelalter nicht anders als heute.»

Für einen Lernbehinderten, der bereits als «dumm» etikettiert ist, bestärkt diese abfällige

Bemerkung das Gefühl, einer minderwertigen Kategorie von Menschen anzugehören.

«*Wer weiss von mir*» (Band III)

Ein Abschnitt daraus: «Wenn ich die Schule einmal verlasse, wird dort auch die Abschrift von all meinen Zeugnissen aufgehoben sein. Ich will ja mein letztes Schulzeugnis gut aufheben. Aber man kann nie wissen! Wenn ich es später einmal brauche und nicht finden kann – meine alte Schule weiss von mir!»

Das Ziel dieses Textes ist es, den Schüler über administrative Vorgänge in der Gemeinde zu informieren. Für uns wirkte der vorhergehende Abschnitt eher bedrohlich für einen lernbehinderten Schüler. Dieser kann nun gewiss sein, dass er sein Leben lang stigmatisiert ist. Was nützen seine Bemühungen, wenn er seine bisherigen schlechten Schul-Leistungen nicht mehr rückgängig machen kann?

«*Empfehlungsbriefe*» (Band III)

Ein Geschäftsführer sucht einen jungen Helfer und wählt unter den Bewerbern einen Sonderschüler aus, der nicht einen einzigen Empfehlungsbrief vorzuzeigen hatte. Weshalb? Dieser Knabe wirkte sauber, ordentlich und höflich. Das Lob des angepassten, braven Verhaltens des Sonderschülers bestätigt den Schüler darin, dass er nur aufgrund dieses Verhaltens und nicht wegen seiner Persönlichkeit als Mensch anerkannt und geschätzt wird. Dies lässt auch eine problematische didaktische Konzeption der Hilfsschule durchschimmern.

In der Begleitschrift dieser Sonderschulbuchserie versichern uns die Verfasser, dass sie «bei der Konzeption des Buches versuchten, durch *psychologische* und *sonderpädagogische Überlegungen* eine moderne Unterrichtspraxis zu gestalten, die *in allen Bereichen* auf die *Bedürfnisse* der Sonderschulen für Lernbehinderte abgestellt ist» (aus dem Vorwort). Trotzdem finden wir unter dem Schlagwort «Zwischenmenschliche Beziehungen» vor allem sachliche Themen wie: Feuerwehr, Rundfunk und Nachtpost ...! Der Anspruch auf die Behandlung lebensnaher Themen wird nicht ganz erfüllt, da keine Texte über «schlechte Schüler» bzw. Lernprobleme zu finden sind.

Untersuchte Bücher

Lesefibeln und Lesebücher für Normalschulen des Kantons Zürich: (Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Stand 1979)

1. Schuljahr:

Anneli und Hansli

Edi

Wir sind alle da

Eine Herbstgeschichte

Nimm mich mit!

Frau Eulalia und der neue Hut

Wer spielt mit mir?

2. Schuljahr:

Güggerüggü

Kuckuck, Kuckuck

Der Wind, der Wind

Alles neu macht der Mai

3. Schuljahr:

Wässerlein fliesst so fort

Wollt ihr wissen, wie der Bauer ...

Guck in die Welt

4. bis 6. Schuljahr:

Lesebuch der 4. Klasse

Lesebuch der 5. Klasse

Lesebuch der 6. Klasse

7. bis 9. Schuljahr:

Lesebuch, Band 1

Lesebuch, Band 2

Lesezeichen

Fibeln und Lesebücher für die Normalschulen in der BRD (Verlag Diesterweg, Frankfurt)

Fibel:

Ina und Udo

Primarstufe:

Texte und Fragen 2. Schuljahr

Texte und Fragen 4. Schuljahr

Leselehrmittel für Hilfsklassen (Sonderklassen, Kleinklassen) und Sonderschulen in der Schweiz (Lehrmittelverlag Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft [SHG]).

Lesebuch I Bluemegärtli

Lesebuch II Sunneland

Lesebuch III Meine Welt

Lesebuch IV Vielerlei Wege

Lesebuch V Saat und Ernte

Lesebuch VI Hinaus ins Leben

Broschüre Sei deines Glückes Schmied

Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschulen.

Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft deutscher Sonderschullehrer. (Verlag Diesterweg, Frankfurt)

Band I

Band II

Band III

Begleitschrift für den Lehrer

Neufassung: Band 1
Band 2
Band 3
Band 4

Lese- und Arbeitsbuch für Sonderschulen:

W. Crüwell Verlag, Dortmund. «Wir und die andere Welt», bearbeitet von G. Heese u. a.

Band I
Band II
Band III
Band IV
Band V

Deutsch in der Sonderschule und in Legastheniker-Trainings-Gruppen von W. Kleinhaus: «Wer macht mit?», Diesterweg Verlag, Frankfurt.

Diskussion:

Sibylle Bauer: *Erste Pflichtlektüre. Die Fibel als Instrument der Sozialisation* aus: Geiger, Heinz (Hrsg.): Lesebuchdiskussion 1970–1975,

Wilhelm Fink Verlag, München 1977.

«Aufschlussreich» ist, welche kindlichen Züge bzw. Charaktere in den Fibern fehlen oder vernachlässigt werden, welche also nicht zum Bild bzw. zur Rolle des Kindes passen: Auffallend selten sind Kinder müde und lustlos, verträumt, schüchtern, verfroren oder feige (nur wenn das Thema Mut abgehandelt wird, gibt es natürlich den ängstlichen Gegentyp; ähnlich Naschkatzen usw.); es gibt keine Linkshänder, Brillenträger oder gar Behinderte, keine Spielverderber, keine Kinder, die andere schlagen, die ungern singen oder lieber lesen als baden gehen, keine Einzelgänger, kaum Kinder mit besonderen Vorlieben, Hobbies oder Ticks. Ein erwünschtes Bild vom wachen, beweglichen, fröhlichen Kind wird generalisiert und eindeutig zur Norm erhoben» (S. 55).

«Was das Kind ausser Spiel noch beschäftigt – sein Wunsch nach Selbständigkeit, seine Probleme im Umgang mit anderen, Ärger und Enttäuschungen – wird selten vom Kind aus gestaltet. Die Autoren nutzen ihre Chance, die Eltern und Lehrer nicht haben, Situationen, die Ärger bereiten können, einfach wegzulassen» (S. 55).

«Die meist lieb gemeinte Gängelung der Kinder lässt ihnen nur geringe Freiheit, keinen Platz

für wirkliche Selbstbestimmung. Die Welt wird weitgehend nur als so-seiend und implizit als so-weit-so-gut dargestellt und nicht als etwas, auf das man seine Aktivität lenken müsste» (S. 58).

2) GEISS, Manfred: *Die Konservierung sozialer Rollen. Eine Analyse von Verhaltensmustern in Schulfibern.*

aus: DODERER, Klaus (Hrsg.): Bilderbuch und Fibel: Eine kritische Analyse der Literatur für Leseanfänger. Weinheim und Basel, Beltz Verlag, 1972.

Die Fibel ist die erste Pflichtlektüre, mit der sich das Kleinkind auseinandersetzt. Sie vermittelt ein erstes Weltverständnis, Tugenden und Gesellschaftsnormen. Manfred GEISS untersuchte 41 Fibelausgaben aus verschiedenen Bundesländern und fand, dass in diesen die traditionellen sozialen Rollen beibehalten werden.

Ein erster Aspekt seiner Untersuchung war «das Bild des Kindes».

Das brave Fibelkind:

- ist gehorsam, sauber und hilfsbereit
- geht gern in die Schule
- ist seinen Eltern dankbar
- ist in der Schule und zu Hause fleissig
- erfüllt freudig seine Pflichten
- ist «lieb»

Konflikte und Gefühlsregungen scheinen für das Fibelkind nicht zu existieren. Es zeigt weder Trauer, Angst noch Wut, es hat keine eigenen Wünsche. Nach GEISS stellt das Fibelkind ein Verhaltensmodell dar, welches das Kind in seiner persönlichen Entfaltung stark einschränkt und keine Alternativen bietet.

Das böse Fibelkind:

- ist ungehorsam und undankbar
 - ist faul und schmutzig
 - entspricht den Forderungen der Eltern nicht
- Ein weiterer Aspekt der Untersuchung von GEISS ist das «Weltbild der Fibel». GEISS sieht vier Schwerpunkte:
- Das Vorbild des stets lachenden und sich immer freuenden Kindes.
 - Das Motiv «zu Hause ist es am allerbesten». Das Elternhaus ist auf keinen Fall abzulehnen.
 - Die scheinbare Unwichtigkeit der Schule im Leben des Kindes.
 - Die konfliktlose Fibelwelt ...

Zusammenfassend sieht GEISS in der Fibel einen «Tugendkatalog», dem sich das Kind in einer kaum veränderbaren Weltordnung zu fügen hat.

3) SANDER, Alfred: Kriterien für die Auswahl von Lesebüchern für Lernbehindertenschulen, in: *Sonderpädagogik*, 1972, 2.

Kriterien zieladäquater Lesebuchtexte zum Ziel «Emanzipation»:

1. Werden folgende Themengebiete behandelt?
 - a. das menschliche Zusammenleben in der Schule, im Beruf, in der Nachbarschaft
 - b. Geschlechtlichkeit, Ehe, Familie
 - c. Freizeit und Massenmedien
 - d. Arbeit, Technik, Wissenschaft
 - e. Staat und Politik
 - f. fremde Länder und Kulturen
2. Fördert das Lesebuch die Lesemotivation? SANDER sieht die Aufgabe des Lesebuchs darin, dass «die Beschäftigung mit Sprache und Literatur die Schüler nicht den Kontroll-Ansprüchen der Gesellschaft unterwirft, sondern sie in emanzipatorischer Absicht zu kritischer Reflexion befähigt». Es sollen Texte gewählt werden, die objektiv und realistisch über wichtige Umstände des Lebens informieren. Wirklichkeitsgemäss muss auch «das Hässliche, Bedrückende und Dissonante» beschrieben werden. *Gegenwartsbezogene* Situationen wie z. B. das Kind in der Aussen-seiterposition, als Träger oder Opfer von Aggressionen, sollten im Lesebuch ihren Platz haben. Die *zukünftigen* Situationen der Lernbehinderten als gelernte oder ungelernte Arbeiter, ohne besonders grosse materielle Mittel, als Mieter oder Untermieter, als Ehepartner, Vater oder Mutter, als Bürger mit aktivem Wahlrecht dürfen als Themen in der Literatur für Sonderschulen nicht fehlen.

Teil II: Kinder- und Jugendliteratur

(Liste der untersuchten Bücher S. 526)

Aufgrund von Gesprächen mit Fachleuten und aus eigener Erfahrung wussten wir, dass die Zahl der Kinderbücher, die sich mit Problemen von Kindern beschäftigen, in den letzten Jah-

ren zugenommen hat. Es ist nicht mehr schwer, Bücher mit folgenden Themenschwerpunkten zu finden:

- Adoption
- Scheidung
- Tod
- Einsamkeit
- Familienprobleme, Geschwisterkonflikte
- Pubertät
- Drogen
- Gastarbeiter
- Behinderungen, spezielle Konzentration auf körperbehinderte sehbehinderte geistigbehinderte Menschen.

Aber es scheint, dass das Thema des lernbehinderten Schülers oder des Schülers mit Schulschwierigkeiten in der Kinder- und Jugendliteratur ein «Tabu» geblieben ist. Dort, wo Kinder mit Schulschwierigkeiten dargestellt werden, sind es zum Beispiel solche, die aus *Faulheit* in dieser Lage sind.

Dazu einige Beispiele:

Jeanette, zur Zeit Schanett von Irmela Bender. Dirk ist ein Sitzenbleiber, und er kann nicht lesen. «... weil ich nicht will. Ich brauch auch nicht. Wenn ich mal gross bin, kauf ich mir einen Vorleser.»

Frohe Tage im Tallberg von Britt Hallqvist. Schlechte Schüler sind die, die «nicht einmal versuchen mitzukommen, zu begreifen».

Klasse 1c von Ernst Kappeler.

Der Schüler, vom Lehrer «Faulhans und Co.» genannt, wird zurückversetzt, obwohl er «doch nicht dumm ist!» Als er dann in eine Privatschule kommt, macht er wegen seinem Fleiss und seiner Entschlossenheit eine gute Schlussprüfung.

Die Bücher, die Kinder mit Schulschwierigkeiten als *faul* darstellen, erinnern uns an das Stereotyp: Schlechter Schüler = fauler Schüler, das H. v. Bracken und E. Höhn in ihren sozialpsychologischen Studien festgestellt haben.

Weiter gibt es noch Kinder, die aufgrund *spezieller Umstände* schlechte Schüler sind.

Einige Beispiele:

Meine Mutter darf es nie erfahren von Johannes Mario Simmel.

Der Sechstklässler Martin, der immer ein guter Schüler gewesen ist, muss die Klasse wiederholen. Die Mutter ist schwer krank. Martin hat so viel zu Hause geholfen, dass er keine Zeit für die Schulaufgaben gehabt hat.

Nachmittags im fünften Stock, von Ingeborg Jacques-Buddenböhmer.

Peter hat die dritte Klasse zum zweiten Mal wiederholt. Er muss in die Sonderschule. Er musste den ganzen Haushalt für seine blinde Oma besorgen. Es gab niemanden, der ihm bei den Schularbeiten half.

In anderen Büchern haben sich Kinder bewusst entschieden, schlechte Schüler zu sein.

Einige Beispiele:

Die Sache mit Christoph, von Irina Korschnow.

Der Gymnasiast Christoph hat sehr schlechte Noten, obwohl er sehr intelligent und begabt ist. Die Schule und seine Lehrer, die er banal findet, werden seinem Anspruch auf Vollkommenheit nicht gerecht. Er lehnt die Schule ab.

Müssen Tiere draussen bleiben? von Marlen Haushofer.

Thomas geht zum dritten Mal in die erste Klasse eines Internats. Er bleibt sitzen, um die Eltern zu ärgern. Dadurch erhofft er, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, da sich die Eltern nie richtig um ihn gekümmert haben. Als er dann versteht, dass er nun nicht viel länger im Internat bleiben darf, fängt er an, fleissig zu arbeiten. Seine Bemühungen führen zum Erfolg in der Schule.

Unter den 70 Kinderbüchern, die wir lasen, fanden wir sechs, die sich direkt mit dem Kind mit Schulschwierigkeiten auseinandersetzen.

1. *Das war der Hirbel* von Peter Härtling.

2. In der Textsammlung: *Der Elefant im Butterfass*, herausgegeben von Beat Brechbühl, fanden wir das Gedicht von Beat Weber, das wir eingangs zitierten.

3. Im *Vorlesebuch Religion 3*, herausgegeben von D. Steinwede und S. Ruprecht, fanden wir folgende Texte:

Das Rechenwunder von Renate Schupp.

Wie durch ein Wunder schreibt ein schwacher Schüler eine «Eins». Der Lehrer glaubt nicht an eine Eigenleistung. Das Kind muss leiden, weil der Schein stärker als die Wahrheit ist!

Tiergeschichte von Hanna Hanisch.

In dieser Geschichte wird der Schüler durch seinen Lehrer «zur Schnecke» gemacht.

Linsen von Irmela Wendt.

Hier zeigt die Mutter Verständnis für die Schulschwäche ihrer Tochter. Sie versteht, dass es auch einmal nötig ist, sich von dem Druck der Schule zu entspannen.

4. Ingeborg Jacques-Buddenböhmer, die Psychologie studiert hat, schrieb das Buch *Nachmittags im fünften Stock*. In diesem Buch beschreibt sie, wie sie einigen «schlechten» Schülern Nachhilfe gibt. Jedes Kapitel beschäftigt sich mit einem anderen Schüler. Es gelingt ihr, das Gesamtbild der Schüler zu erfassen. Wir sehen die Kinder und Jugendlichen mit ihren Schwächen und Stärken, in ihren sozialen Umgebungen.

Da ist z. B. Frank, ein Legastheniker. Er ist intelligent, sensibel und zeigt gute mündliche Leistungen. Allerdings ist er im Schriftlichen sehr schlecht. Frank glaubt, er sei dumm; niemand hatte erkannt, dass er Legastheniker war.

5. Im Buch *Am Montag fängt die Woche an*, herausgegeben von H.-J. Gelberg, fanden wir Abschnitte über Behinderung, Schulnoten, Schulschwierigkeiten und über die Familienverhältnisse von guten und schlechten Schülern:

Irmela Bender schreibt: «*Von einem Kindergarten mit Thomas, Friederike und anderen*» d. h. einem Kindergarten für Behinderte und Nichtbehinderte.

Irmela Wendt lässt in ihrem Beitrag *Aus einem Klassenbuch* Schüler sich selber zur Zensur Umgebung, zu Schulschwierigkeiten und zu Lehrern äussern. Der Text enthält viele Denk- und Diskussionsanstösse. Die verschiedensten Familienverhältnisse der Kinder in der Klasse werden offen beschrieben.

Als letztes Beispiel aus diesem Buch haben wir ein Gedicht von Hildegard Wohlgemuth genommen: *Womit man uns Kindern droht*. Etliche Kinder finden in diesem Gedicht ihre eigenen Gefühle widerspiegelt. Ist dieses aus Deutschland stammende Gedicht für uns Schweizer bedeutungslos?

Womit man uns Kindern droht

Ach, herrje, Schockschwerenot,
womit man uns Kindern droht:
Mit der Rute kommt ins Haus
unser guter Nikolaus.
Papperlapapp zack zack,
der steckt dich in den Sack.

Ach, herrje, herrjemine,
abends kommt die böse Fee.
Wer die Nägel abgekaut,
dem verfault die ganze Haut.
Papperlapapp trapp trapp,
die Finger fallen ab.

Ach, herrje, simsalabim,
Zeugnisnoten, die sind schlimm.
Und wer eine Fünf gebaut,
ist fürs Leben schon versaut.
Papperlapapp mampf mampf,
nun lasst mal ab den Dampf.

Ach, herrje, herrjemine,
wenn ich Afrikaner seh,
denk ich immer wieder dran: –
Vorsicht vor dem schwarzen Mann!
Papperlapapp peng bum,
der bringt uns alle um.

Ach, herrje, tanderadei,
hätte ich drei Wünsche frei,
wünschte ich mir Tag und Nacht,
dass ihr uns nicht bange macht
mit dem Papperlapapp,
dem Papperlapapp papp papp papp.

Hildegard Wohlgemuth

6. Zum Schluss wollen wir zusätzlich ein amerikanisches Kinderbuch vorstellen. Es ist 1974 erschienen und 1979 ins Deutsche übersetzt worden. Es heisst: *Tommy ist mein Bruder* von Joe Lasker. Tommys Bruder beschreibt wertungsfrei und natürlich Tommys Situation und seine eigene Einstellung zu ihr. Wir halten dieses Buch als exemplarisch für die Art und Weise, wie das Thema «Lernbehinderung» gehandhabt wird. Gefühle und Konflikte werden nicht verschwiegen. Tommy wird als Person mit allen guten und schlechten Seiten akzeptiert (siehe Anhang).

Zusammenfassende Bemerkungen und Postulate

Die Tatsache, dass sich von 114 untersuchten Büchern nur 26 Texte bzw. kurze Ausschnitte mit dem Problem des lernbehinderten Schülers auseinandersetzen, sei es in negativer oder positiver Weise, deutet auf eine Lücke in der Kinder- und Jugendliteratur hin. Das Fehlen der Behandlung dieses Problemkreises ist zunächst überraschend, besonders, da die Schule eine zentrale Bedeutung im Leben und in der Entwicklung des Kindes hat. Obwohl vor allem in den letzten Jahren der Stellenwert des Buches als Hilfe für das Kind bei der Problemverarbeitung, Bewusstseinsbildung und Selbsterfahrung erkannt worden ist, wird das Thema «Schulschwierigkeiten» weitgehend ignoriert.

Postulate:

Da Kinderbücher «in jedem Falle zu der Bewusstseinsbildung des jungen Menschen» beitragen, sollten sie den Prozess der geistigen Auseinandersetzung des Kindes *mit seiner Umwelt* fördern (Peter Aley, 1972). Als wichtiger Bestandteil dieser Umwelt darf die Schule nicht ausser acht gelassen werden. E. Hollergschwandtner (1979), die sich hauptsächlich mit dem körperbehinderten Kind beschäftigt, sieht in dem psychologisch untermauerten Jugendbuch eine seelische Heilquelle. Ihrer Meinung nach sollten geeignete Bücher (z. B. echte Biographien) in der Gruppe vorgelesen werden, um dann als Diskussionsbasis zu dienen. Es geht ihr im besonderen darum, dass die Kinder sich mit ihren Problemen nicht allein fühlen. Diese Idee liesse sich auf Lernbehinderte übertragen.

Geiger und Vogt (1977) schlagen die Konzeption eines neuartigen Lesebuchs vor, in dem sich der Schüler mit seinen sozialen Erfahrungen auseinandersetzt und aufgrund dieser Auseinandersetzung sein eigenes Bewusstsein entwickelt. Bei der Auswahl von Problemtexten ist es wichtig, dass die Texte für den Schüler subjektiv interessant und für seine objektive Lage bedeutsam sind. Das bedeutet, dass die Ängste, Konflikte, Minderwertigkeitsgefühle, Resignation etc. des lernbehinderten Schülers auf jeden Fall Bestandteil eines Lesebuchs sein müssten. Der Schüler muss über

seine eigene Situation reflektieren können, um sie nicht passiv hinnehmen zu müssen.

Ähnlich glaubt M. Dahrendorf (1977), dass Texte die eigene Situation der Schüler klären, Konflikte sichtbar machen, deren Bedingungen und Lösungen aufzeigen sollen. Wichtige Themengebiete wären soziale Probleme, Vorurteile und Verhalten gegenüber Aussenseitern und Randgruppen.

Literatur zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Kinderbüchern

ALEY, Peter: Einblicke in die Welt des Bilderbuchs. In: DODERER, Klaus (Hrsg.): Bilderbuch und Fibel: Eine kritische Analyse der Literatur für Leseanfänger. Weinheim, Basel 1972.

BAUER, Sybille: Erste Pflichtlektüre. Die Fibel als Instrument der Sozialisation. In: GEIGER, Heinz (Hrsg.): Lesebuchdiskussion 1970–1975. München 1977.

VON BRACKEN, H.: Vorurteile gegen behinderte Kinder, ihre Familien und Schulen. Berlin 1976.

DAHRENDORF, Malte: Eine neue Lesebuch-Generation. In: GEIGER, Heinz (Hrsg.): Lesebuchdiskussion 1970–1975. München 1977.

GEIGER, Heinz: VOGT, J.: Ein Lesebuch für die Schülerschule. In: GEIGER, Heinz (Hrsg.): Lesebuchdiskussion, 1970–1975. München 1977.

GEISS, Manfred: Die Konservierung sozialer Rollen. Eine Analyse von Verhaltensmustern in Schulfibeln. In: DODERER, Klaus (Hrsg.): Bilderbuch und Fibel. Eine kritische Analyse der Literatur für Leseanfänger. Weinheim, Basel 1972.

HOEHN, Elfriede: Der schlechte Schüler. Sozialpsychologische Untersuchungen über das Bild des Schulversagers. München 1974.

HOLLERGSCHWANDTNER, Elisabeth: Der behinderte Held oder Lob des Vorlesens. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, 1/1979, S. 2–6.

SANDER, Alfred: Kriterien für die Auswahl von Lesebüchern für Lernbehindertenschulen. In: Sonderpädagogik, 1972, 2.

Anhang

Tommy ist mein Bruder

Lasker, Joe: *Tommy ist mein Bruder*, Carlsen Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1979 (Deutsch) aus dem Amerikanischen: *He's my brother* (1974).

Vorwort:

«Eine unsichtbare Behinderung»

«Tommy leidet an einer unsichtbaren Behinderung. Kinder wie er sind nicht krank. Sie sind auch nicht zurückgeblieben. Aber ihre körperliche und geistige Entwicklung ist unausgeglichen. Das verwirrt sie selbst, und andere beurteilen sie oft falsch. Solche Kinder sind manchmal unbeholfen. Sie haben Schwierigkeiten, sich ein Urteil zu bilden, vor allem in sozialen Situationen. Sie haben grosse Schwierigkeiten mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen. Sie fühlen sich unzulänglich und haben wenig Selbstbewusstsein. Wir hoffen, dass andere Tommys und ihre Familien sich in diesem Buch wiedererkennen und Ermutigung finden.»

«Das ist mein Bruder Tommy. Er hat nicht viele Freunde. Meist spielt er mit kleineren Kindern. Die grossen spielen nur mit ihm, wenn sie sonst niemanden finden. Oft machen sich die anderen Kinder über ihn lustig. Tommy weiss nicht, wie er sich wehren soll. Er verliert immer. Dann geht er lieber nach Hause. Er geht zu Mia. Mia ist unsere Schwester. Sie hat Tommy gern. Wenn die Kinder aus unserer Strasse Ball spielen, wird Tommy immer als letzter in eine Mannschaft gewählt. Es hat lange gedauert, bis Tommy sich seine Schuhe alleine zubinden konnte. Er kann seine Kleider immer noch nicht richtig aufhängen. Aber das kann ich auch nicht. Ich gehe gern zur Schule. Aber Tommy hat es schwer. Er ist immer besonders durcheinander, wenn die anderen Kinder toben. Wenn eine Klassenarbeit geschrieben wird, glaubt Tommy immer, dass er alles weiss. Aber dann geht alles schief. Manchmal ärgern ihn die anderen Kinder. Sie nehmen ihm die Brote weg und verschütten seine Milch. Manchmal bin ich wütend auf Tommy, weil er so langsam ist. Aber dann tut es mir leid und ich spiele Dame mit ihm. Es gibt auch Sachen, die Tommy mag. Er mag Babys. Und er mag Tiere. Er würde ihnen nie weh tun. Einmal sagte Tommy: «Wäre es nicht schön, wenn alle Tiere unsere Freunde wären?» Das hätte ich auch gerne gesagt. Manchmal ist Tommy wütend. Dann knallt er die Tür zu, wenn er nach Hause kommt, und sagt: «Ich hasse die Schule!» «Komm her, Tommy!» sagt die Mutter. «War es wieder so schlimm?» Dann geht Tommy in sein Zimmer und spielt ganz laut Schlagzeug. Tommy spielt gut Schlagzeug. Das sagen alle Kinder. Er spielt: «Bumm? Bumm-Bumm!» Und es geht ihm wieder besser. Die Lehrer sagen, Tommy merke gar nicht, dass er im Unterricht immerzu einen Rhythmus schlägt. Tommy zeichnet gern. Einmal hat er 200 Feuerwehrautos gezeichnet. Wirklich! So etwas macht Tommy öfter. Mutter hilft Tommy bei den Schulaufgaben. Vater liest ihm vor. Und ich denke mir Geschichten für Tommy aus. Ich mag Tommy. Er ist mein Bruder.»

Liste der in Teil II untersuchten Bücher

BENESCH, Kurt: *Die einsamen Wölfe*. Wien, Österreichischer Bundesverlag 1964.

BINDSCHIEDLER, Ida: *Die Leuenhofer*. Frauenfeld, Huber 1955.

BLYTON, Enid: *Dolly*. München, Schneider 1973.

BLYTON, Enid: *Hanni und Nanni*. München, Schneider 1970–1972.

BRECHBÜHL, Beat (Hrsg.): *Der Elefant im Butterfass*. Zürich, Benziger 1978.

BENDER, Irmela: *Jeannette, zur Zeit Schanett*. Gütersloh, Bertelsmann Jugendbuch Verlag 1972.

BRUNNER, Fritz: *Vigi der Verstossene*. Aarau, Sauerländer 1953.

CLEVIN, Jørgen: *Wir kommen zur Schule*. Reinbek, Carlsen 1973.

DEGENER, Volker: *Katja fragt sich durch*. Würzburg, Arena 1975.

DITTER, Rosemarie: *O diese Rasselbande!* Stuttgart, Thienemann 1973.

GELBERG, Hans-Joachim (Hrsg.): *Am Morgen fängt die Woche an*. Weinheim und Basel, Beltz 1973.

GOSCINNY, Sempé: *Der kleine Nick*. Gütersloh, Bertelsmann 1972.

GRIPE, Maria: *Elvis, der kleine Pechvogel*. Zürich, Benziger 1978.

HALLQVIST, Britt: *Frohe Tage im Tallberg*. Stuttgart, Thienemann 1967.

HÄRTLING, Peter: *Das war der Hirbel*. Weinheim und Basel, Beltz 1973.

HAUSHOFER, Marlen: *Müssen Tiere draussen bleiben?* Wien, Verlag für Jugend und Volk 1967.

HERFURTNER, Rudolf: *Hinter dem Paradies*. Ravensburg, Otto Maier 1973.

HJORTH-SØRENSEN, Odd: *Ferien auf Bjurra*. Ruit, Schwabenverlag 1971.

JACQUES-BUDDENBÖHMER, Ingeborg: *Nachmittags im fünften Stock*. Heilbronn, Eugen-Salzer-Verlag 1971.

KÄSTNER, Erich: *Das fliegende Klassenzimmer*. Zürich, Atrium 1938.

KAISER, Maria: *Regina. Schuld an allem war der Maunz*. Stuttgart, Herold 1975.

KAPPELER, Ernst: *Klasse 1c*. Solothurn, Schweizer Jugend-Verlag 1961/1977.

KILANIN, Susanne: *O. L.* Weinheim und Basel, Beltz 1974.

KILANIN, Susanne: *Die Stadt ist gross*. Weinheim und Basel, Beltz 1976.

KORSCHUNOW, Irina: *Leselöwen Schulgeschichten*. Bayreuth, Loewes 1978.

KORSCHUNOW, Irina: *Die Sache mit Christoph*. Zürich, Benziger 1978.

LASKER, Joe: *Tommy ist mein Bruder*. Reinbek bei Hamburg, Carlsen 1979. Original: He's my Brother.

LINDQUIST, Marita: *Malena kommt zur Schule*. Bielefeld, Schmidt 1970.

LISCHKE, Barbara: *Lippo*. Bern, Franke 1968.

NÖSTLINGER, Christine: *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig*. Weinheim und Basel, Beltz 1972.

PETERSON, Hans: *Jagd auf Janne*. Oetinger, 1978.

SCHRADER, Werner: *Käpten Snieders gross in Fahrt*. Basel, Herder 1973.

SCHWEIGGERT, Alfons et al.: *Seht, wie die Zeit vergeht!* Weinheim und Basel, Beltz 1976.

SIMMEL, Johannes Mario: *Meine Mutter darf es nie erfahren*. Locarno, Droemer 1976.

SPEYER, Wilhelm: *Der Kampf der Tertia*. Hamburg, Rowohlt 1971.

STEINWEDE, D. & RUPPRECHT, S. (Hrsg.): *Vorlesebuch Religion 3, für Kinder von 5–12*. Lahr, Kaufmann 1976.

TOPSCH, Wilhelm: *Die leiseste Klasse der Welt*. Stuttgart, Boje-Verlag 1971.

VOLKMAR, Erich: *Gymnasiasten proben den Aufstand*. Stuttgart, Schwaben-Verlag 1970.

WETHEKAM, Cili: *Rosen und ein Küchentuch*. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandl. 1961.

WINTERFELD, Henry: *Caius in der Klemme*. München, Blanvalet 1976.

WÖLFEL, Ursula: *Du wärst der Pienek*. München, Anrich 1973.

Kinder- und Jugendbücher über behinderte Kinder (ohne Lernbehinderung)

BECKER, A.: *Ich bin doch wie Ihr*. Otto Meier 1975. (Der spastisch gelähmte Moritz, die taubstumme Claudia, die blinde Corina, Harald mit Down-Syndrom und Iris mit den Schienen an den Beinen).

BOLLIGER, M.: *Claudia. (Geistige Behinderung)*, SJW 1154.

BROWN, C.: *Mein linker Fuss*. Henssel 1979³ (Körperbehinderung).

CARLING, F.: *Im Zimmer eines Hauses*. Sauerländer 1979 (Körperbehinderung).

CLEVE, E.: *Helen Keller*. Cecilie-Dressler-Verlag 1979 (Blindheit).

GABEL, W.: *Valentins Traum*. Signal-Verlag 1975 (Körperbehinderung).

GAUCHAT, D.: *Geliebte Sorgenkinder*. (Das Leben einer Familie im aufopfernden Dienst an behinderten Kindern), Herder 1977.

GRUND, J.: *Die Rache des Herrn Egerli*. (Ein buckliger, verspotteter Aussenseiter vermag sein Grundstück behinderten Kindern), Herold und Desmgrowitz 1975.

HASLER, E.: *Und Martin kroch durch den Zaun*. (Geistige Behinderung), Ravensburger 1981².

HERBERICH, I. & BOLLIGER, M.: *Kinder wie du*. (Über verschiedenartig behinderte Kinder), SJW 1435.

KUTSCH, A.: *Eine Brücke für Joachim*. Georg Bitter Verlag 1975 (Körperbehinderung).

LANG, O. F.: *Schritte, die ich gehe*. Überreuther Taschenbücher (Körperbehinderung), vergriffen.
 LENHARDT, E.: *Martin und Martina*, Pharos 1968 (Körperbehinderung).
 HAAR, J.: *Behalt das Leben lieb*. Georg Bitter Verlag (Blindheit), dtv 7805.
 TOWNSEND, P.: *Die Zauberkastanie*, St. Gabriel 1978 (Körperbehinderung).

Kinder- und Jugendbücher über Gastarbeiterkinder

BOLLIGER, H.: *Mustafa, wo bleibst du?* Blaukreuz 1978.
 GRIMAUD, M.: *Im Land der andern*. Sauerländer 1975 (Ein Junge aus Algerien mit seinem Vater in Frankreich).
 HASLER, E.: *Komm wieder, Pepino*. Benziger 1978 (Italienerbub).
 HECK, E.: *Nicola findet Freunde*. Blaukreuz 1974 (Schweizer- und Italienerkinder).

KIRCHBERG, U.: *Selim und Susanne*. Ellermann 1978 (Türkenjunge in Hamburg).
 LEE, R.: *Verdammter Zigeuner*. Beltz 1980² (kanadischer Zigeuner erzählt vom Leben in den Slums der industrialisierten Welt).
 NOACK, H. G.: *Benvenuto heisst willkommen*. Signal 1973.
 SCHUSTER-SCHMAH, S.: *Staatsangehörigkeit: Griechisch*, Signal 1978 (Gastarbeiterkinder in Deutschland).
 SCHWINDT, B. & SCHINDLER, E.: *Spaghetti, Spaghetti!*, Ravensburger 1974 (Italienerbub).
 SKARMETA, A.: *Nixpassiert*. Luchterhand 1978 (Geschichte eines 14jährigen Chilenen, der in Deutschland lebt).
 STEMPEL, H.: *Ich bin nicht Robinson*. Ellermann 1976 (tschechischer Flüchtling).
 WELSN, R.: *Oelkü, das fremde Mädchen*. Wien, Jugend und Volk 1973.

Peter Härtling, *Das war der Hirbel* –

Ursula Süess

Hinweise zu einem Kinderbuch über Lernbehinderung mit sozialerzieherischen Funktionen.

Wie Hirbel ins Heim kam – warum er anders ist als andere – ob ihm zu helfen ist.

a) *Das Buch ist in folgende Kapitel aufgeteilt:*
 Das ist der Hirbel.

Hirbels Hose.

Hirbels Kampf mit den Schafen.

Was um Hirbel herum ist und was in ihm sein könnte.

Hirbels Kampf gegen Herrn Schoppenstecher.
 Hirbels Prüfungen.

Hirbel entlarvt Edith.

Hirbel hält die Orgel an.

Hirbel stellt sich krank.

Warum lernt Hirbel nichts, oder was lernt er doch?

Hirbels letzte Flucht und sein Abschied.

Nachwort für die Kinder.

b) *Vor allem in den Kapiteln 1, 4, 10 und 12 werden dem Leser «Fakten» vermittelt. Hirbel und seine Umgebung werden realistisch gezeigt.*

Beispiele:

– Hirbel wohnt in einem Durchgangsheim.

– Hirbel hat einen dicken Kopf, dünne blonde Haare, sieht aus, als wäre er sechs Jahre alt, ist aber schon neun.

– Hirbels Krankheit kennt niemand richtig.

– Die Mutter von Hirbel will ihren Sohn nicht bei sich haben. Seinen Vater kennt Hirbel gar nicht.

– Hirbel war bei Pflegeeltern untergebracht, die aber mit ihm nicht fertig wurden. Hirbel kam in eine Klinik, dann zu andern Pflegeeltern, dann in das Durchgangsheim, in dem er jetzt (zu Beginn des Buches) noch ist. Von hier aus kommt er wieder in eine Klinik, dann in eine andere Klinik, dann verliert sich seine Spur.